

Werk

Titel: Tübingsche gelehrte Anzeigen; Tübingsche gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionsschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0107
LOG Titel: 103. Stük.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

G e l e h r t e

A n z e i g e n.

103 Stük.

 Tübingen den 24 Dec. 1792.

Tübingen.

Im Sept. dieses Jahrs vertheidigte unter dem Vorſitz des Herrn Prof. Schnurrer Hr F. W. J. Schelling aus Leonberg, zur Erlangung der Magiſterwürde, eine von ihm ſelbſt verfertigte Diſſertation, welche die Aufſchrift hat: Antiquiſſimi de prima malorum humanorum origine philoſophematis Gen. III. explicandi tentamen criticum et philoſophicum. 44 S. in 4. Die Leſer ſehen, daß ſchon die Aufſchrift die Hauptidee ausdrückt, welche bey der Erklärung der moſaiſchen Urkunde zum Grund gelegt wird. Wir können hinzusetzen, daß ſie mit einem recht glüklichen Erfolg weiter ausgeführt worden, und daß dieſe Probecchrift überhaupt eine Probe nicht gemeiner Talente und Kenntniſſe ſey. Der Hr Verf. ſagt zwar ſelbſt S. 1., daß die von ihm vorgetraagene Erklärung nicht neu ſey, aber er hat doch auch neue, ihm eigenthümliche Ideen, und iſt, worein Rec. das Hauptverdienſt dieſer Diſſertation ſetzt, einigen Schwierigkeiten, welche ſeine Vorgänger übrig gelaffen, oder überſehen

Haben, so viel möglich ausgewichen. Wenn neuere Schriftausleger zum Behuf der Hypothese — denn für mehr kann doch diese Erklärungsart nicht gelten — die Fallgeschichte und andere mosaische Erzählungen seyen alte Mythen, sich auf den gleichförmigen Gang der Geistesbildung unter den ältesten Völkern berufen, eine Parallele zwischen den Hebräern und andern Völkern ziehen, und nun ohne weiteres annehmen, da die ältesten Urkunden, welche wir von andern Völkern haben, Mythen seyen, so müssen es auch die ältesten Urkunden der Hebräer seyn, so müssen sie von gleichem Gehalt mit jenen seyn; so scheinen sie, abgerechnet, daß jener angenommene gleichförmige Gang der Cultur blos eine historische Muthmassung ist, erstlich nicht bedacht zu haben, daß wir von keinem Volk des Alterthums so frühe Nachrichten und Urkunden haben, als von den Hebräern, daß Moses wenigstens um 1000 Jahre älter ist, als die ältesten Profanschriftsteller, daß sich mithin weder überhaupt eine sichere Parallele ziehen lasse, noch die ex hypothesi angenommenen Mythen der Hebräer mit andern gleichzeitigen verglichen werden können; und dann, wenn eben diese Schriftsteller, welche die Producte der Hebräer mit den Producten anderer Völker vergleichen, so gewöhnlich die Hebräer als ein rohes, ungebildetes Volk ausgeben, welches in ihrer Cultur nie gleichen Schritt mit andern gehalten, immer weiß nicht wie weit hinter ihnen zurückgeblieben; so kann Rec. dieses Verfahren nicht consequent finden. Die Hypothese, welche der Herr Verf. S. 2. vorträgt, daß die Mosaische Urkunden theils historischen theils philosophisch-mythischen Inhalts seyen, daß jene von den Stammvätern der Israeliten durch Tradition sich

fortgepflanzt haben, diese erst zur Zeit Mosis entstanden seyen, welcher sie von den Egyptischen Priestern, in deren Mysterien er nach Tradition und Schrift eingeweiht gewesen, erhalten habe, kann zwar, wie so viele, welche besonders über die Genesis gangbar sind, nicht streng erwiesen, aber auch nicht widerlegt werden, und mit derselben hebt zwar der Hr Verf. nicht alle Schwierigkeiten auf, welche seine und Anderer Erklärung der Mosaischen Urkunde hat, aber er hat sie offenbar dadurch plausibler gemacht, als sie bisher war. Nach ihm ist die Urkunde, deren Grundlage eine Hieroglyphe war, Egyptischen Ursprungs, gleichzeitig mit Moses: sie entstand also zu einer Zeit, welcher man ohne Bedenken einige gemachte Vorschritte in der Geistesbildung zuschreiben kann, und unter einem Volk, mit welchem die Geschichte der Cultur ihren Anfang nimmt, deren Gelehrte besonders zu den damaligen Zeiten in dem Ruf hoher Weisheit standen; und man ist offenbar geneigter, einem solchen Zeitalter und Volk eine philosophische Dichtung zuzuschreiben, als wenn man annehmen sollte, sie sey frühern Ursprungs, sie komme von den Israelitischen Nomaden her. Eben so wenig kann die in gratiam hypotheseos §. 3. vorgebrachte Meinung, daß die im dritten Capitel der Genesis befindliche Urkunde ein für sich bestehendes, mit dem vorhergehenden in keinem Zusammenhang stehendes Fragment sey, vollständig erwiesen, aber auch nicht umgestossen werden, und damit fällt eine Hauptstütze der historischen Erklärung desselben. Nun ist der Herr Verf. um so mehr berechtigt, §. 4. anzunehmen, das Capitel enthalte einen *μυθος*. Die Gründe davon sind die bekannten. §. 5. und 6.

wird die Bedeutung desselben entwickelt. Die gewöhnliche Meinung ist, es werde der Ursprung des moralischen Uebels beschrieben. Der Herr Verf. nimmt an, es sey Beschreibung des Ursprungs des Uebels in der Welt überhaupt, des moralischen nicht nur, sondern auch des physischen, und vergleicht damit die Dichtungen der ältesten Völker von dem goldenen Zeitalter. Daß der Ursprung des moralischen Uebels beschrieben werde, leidet keinen Zweifel; der Verf. ist aber der Meinung, da die Strafen, welche den ersten Eltern in eben diesem Capitel angekündigt werden, ihrer Natur nach physischer Art seyen, so enthalte das Capitel eine Beschreibung des Ursprungs des moralischen und physischen Uebels zugleich; und dagegen weiß wenigstens Rec. nichts einzuwenden. Endlich wird §. 7. die Mosaische Urkunde aus der Geschichte des menschlichen Geschlechts erläutert. Diß ist der kurze Auszug aus der vor uns liegenden Dissertation. Ueber die Erklärungsart selbst läßt sich nicht viel disputiren, wenigstens nicht auf einem so engen Raum, welchen diese Blätter gestatten. Die entgegengesetzten Partheien gehen aus verschiedenen Principien aus, in welchen sie nicht übereinkommen: man kann also keinen festen Fuß fassen. Suus cuique sensus. Das Einzige bemerkt Rec. noch: Man erkläre die Mosaische Urkunde, wie man will, eigentlich oder uneigentlich, so kann ihre Aufnahme in die Bibel gerechtfertigt werden. Ist sie buchstäblich wahr, so versteht sich von selbst: ist sie Dichtung, so ist der Fall, wie der Schöpfungsgeschichte: Gott gab es zu, daß ein solcher Versuch, das Uebel in der Welt zu erklären, aufbewahrt wurde. Sollten nicht beyde Par-

theven einander freundschaftlich die Hände bieten können?

Hannover.

Ueber einige bisherige Folgen der französischen Revolution in Rücksicht auf Teutschland vom geheimen Canzley - Secretair Brandes zu Hannover. 1792. in 8. Der Verf. dieser Schrift will die herrschenden Neigungen und Gemüthungen schildern, welche die französische Revolution in Teutschland vorgefunden oder hervorgebracht hat. Ein Unternehmen, das zu der Zeit, als diese Schrift erschien, um so schwieriger seyn mußte, je weniger sich eigentlich diese herrschenden Neigungen für oder gegen diese Revolution in allgemein bemerkbaren Zügen auch nur von Seiten der grösseren Anzahl des Publikums damals gezeigt hatten. Und es liesse sich denken, wie auch der Verf. selbst bemerkt erfahren zu haben, daß Manchem an und für sich das neue Experiment einer von den bisherigen conventionellen Begriffen so sehr abweichenden Staatskunst anziehend wäre, daß ihn die Erscheinung ergözte, wie immer mehr die Bewegungen der Politik auf den Zweck der Nation gerichtet werden, und daß doch dieser nemliche Beobachter des entfernten grossen Schauspiels in seinem Vaterlande dasselbe nicht geahnen wünschte. Es liesse sich denken, und es ist wohl wirklich so, daß für Manchen die Speculation etwas Angenehmes hätte, der selbst aus dem Grunde seiner vernünftigen Einsicht von der Sache am meisten geneigt wäre, ihrer Ausführung in seinem Wirkungskreise sich zu widersetzen. Mit Recht eifert daher der Verf. gegen Verfolgungen des anders Denkenden, gegen Staatsinquisitionen aller Art, gegen

Verletzung des Geheimnisses der Briefe, u. s. w. weil so leicht der Unschuldige gekränkt, und (Rec. setzt hinzu) Gährungen dadurch gewis nicht unterdrückt werden. Er empfiehlt den Regierungen stille Aufmerksamkeit, und gut zu regieren. Dies wäre denn nun gewis die gute und nützliche Seite dieser Schrift. Aber so wahr auch diese schon oft gesagten Bemerkungen, so richtig aufgefaßt manche eigene Beobachtungen des Verf. sind, so viel Schwankendes, gänzlich Einseitiges und selbst für unpartheyische Untersuchung Schädliches enthält dieselbige. Ganz richtig bemerkt der Verf., daß noch sehr wenige Schritte der Regierungen seit der Periode der französischen Revolution geschehen seyen, die man als Folgen dieser größten Begebenheit unsers Jahrhunderts betrachten könne. Die Abstellung des Wildschadens in einigen Ländern, behauptet er, sey eine dieser wenigen Folgen gewesen; eine andere, über die ein sehr starkes, freyes Urtheil (S. 8.) ausgesprochen wird, sey die Einschaltung des neuen Zusatzes in die Wahlcapitulation Leopolds II. die Schriften gegen die symbolischen Bücher der drey Religionen und gegen die in Teutschland sich befindenden Verfassungen betreffend. Daß die Anstalt zu Rettung der symbolischen Bücher aus einer andern Quelle herrühre, und in ihrer Entstehung schon den Zeiten der französischen Revolution vorangehe, läßt sich historisch darthun, wenn gleich in der Folge dieses conventionelle Gesetz des Kaisers mit den Churfürsten in Einem Paragraphen politische sowohl als religiöse Pressfreyheit auf eine Art beschränkte, welche die größte Ausdehnung zuläßt. Diese Thatfachen vorausgesetzt geht die Untersuchung zur Sache selbst über. Zuerst eine Apologie der

geistlichen Staaten, für welche, wie sich ein neuerer Beurtheiler dieser Schrift selbst sinnreich ausdrückt, am Ende das doch das entscheidendste Argument ist, daß sie einmal da sind; selbst eine Rechtfertigung des dem Westphälischen Frieden geradezu widersprechenden ausschließlich adelichen Besitzes der Stellen in den geistlichen Hochstiftern, dessen Gesetzwidrigkeit Ge. Ludw. Böhmer längst, und in neueren Zeiten wiederum Spittler gezeigt hat, aus dem in der That nichtsbedeutenden Grunde: weil der Zustand derjenigen geistlichen Staaten, worinn auch Doctoren Capitularen sind, nicht besser sey, als der der andern. Gelten denn politische Gründe (und der letztangeführte wäre als solcher nicht einmal entscheidend!) da, wo klare constitutionelle Gesetze entgegenstehen? Nachdem nun die Verfassungen in Teutschland vertheidiget sind, die der Verf. am meisten einer Vertheidigung bedürftig geglaubt hat, so bemerkt er ferner, daß I. die vorbereitenden Ideen und Ereignisse vorangeschikt werden müssen, um II. die Folgen der französischen Revolution in Teutschland richtig zu bestimmen. Jene Vorbereitungen nun werden unter drey Hauptgesichtspunkte gebracht: A. übertriebene Ideen von der Perfectibilität des Menschengeschlechts und der bürgerlichen Verfassungen, und unrichtige Anwendung dieser Begriffe. Aus richtiger Menschenkenntnis ist gewis die Beobachtung geschöpft, daß die Menschen, um brauchbare Bürger zu bleiben, noch mancher anderen Stütze ihres Gehorsams, besonders des äusseren Eindrucks einer Autorität, bedürfen, weil Vernunft allein ohne Uebung oder ohne guten Willen eine sehr unsichere Führerin seyn dürfte. Eben so wahr ist gewis die nie genug zu wiederholende Beob-

achtung, daß allzugrosse Gelindigkeit in Erkennung peinlicher Strafen ein sehr gefährliches, auf Geringschätzung öffentlicher Gesetze hinführendes, bürgerliches Erziehungsmittel sey. Aber daß die neueren Prediger mit ihrer gelinderen Moral übertriebene Ideen von Perfectibilität des Menschen verbreiten; daß die Philantropie unseres Zeitalters gegen die Juden, die doch wahrlich noch nicht weit gediehen ist, jene übertriebenen Vorstellungen noch mehr nähre und in Umlauf bringe; daß endlich sogar Reichthum verbreiteter Kenntnisse und wissenschaftlicher Ideen jene überspannten Vorstellungen gleichfalls erzeuge und vermehre, das sind denn doch gewis einseitige Bemerkungen, mit aller Anstrengung des Unmuths von dem Verf. auf seine Lieblingsidee hingezogen. Man lasse es immer seyn, daß besonders jene Verbreitung so mannigfaltiger Ideen und Kenntnisse Vielwisser erzeuge, die nichts wissen, daß jede Stufe von Aufklärung und Licht ihren eigenen Schatten habe: soll deswegen die Menschheit stille stehen, die doch gewis in keiner Periode ihrer Culturgeschichte sich durch so vielseitige Uebung ihrer Kräfte ausgezeichnet hat? Und wo ist denn diese übertriebene Vorstellung von Perfectibilität des Menschengeschlechts zur allgemein herrschenden Idee unter uns geworden? Konnte sie es denn bey der täglich noch überwiegenden Erfahrung werden, daß bey all jenem Streben unserer Zeitgenossen nach mannigfaltigem, erhöhterem Gebrauch ihrer Geisteskräfte dennoch der bey weitem grössere Theil an seine Perfectibilität nicht denke, entweder weil er sich schon für weise und vollendet hält, oder weil er oft wirklich für neue Ideen keine Empfänglichkeit hat.

(Das Uebrige im folgenden Stük.)